



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Namen, Nachrichten, Notizen

Universität Paderborn

Paderborn, Nr. 1.1980 - 15.1983

Festrede des Ministerpräsidenten

urn:nbn:de:hbz:466:1-8593

soviele bildungspolitischen Ansprüche an sie herangetragen wurden, daß sie diesen allen nicht gleichzeitig gerecht werden konnten. Von da aus würde ich sagen, es gibt ja nach wie vor einen Hochschultyp, der in der Diskussion ist. Zur Frage der Außenrolle ist zu sagen, daß 1972 ja doch die Entwicklung dahin ging, die Gesamthochschulen zu dem Regelhochschultyp nicht nur im Lande Nordrhein-Westfalen, sondern auch in der Bundesrepublik zu machen, und man hat ja außerhalb des Landes Nordrhein-Westfalen auch den Versuch gemacht, Gesamthochschulen zu gründen, nur nicht in dieser umfassenden und systematischen Form, wie es '72 hier geschehen ist. Und man kann dann feststellen, daß das Gesamthochschulentwicklungsgesetz von 1972 auch hier im Lande nicht vollständig realisiert worden ist. Man muß sagen, daß es nicht gelungen ist, die Gesamthochschule zu dem Regelhochschultyp zu machen, aber zu einem Regelhochschultyp im Lande. Und wenn Sie mich nach meiner persönlichen Meinung fragen würden, was ich davon halte, dann würde ich sagen, ich bin eigentlich ein großer Freund eines vielgestaltigen Hochschulsystems und schätze sehr, daß sich die verschiedenen Typen in der Konkurrenz miteinander bewähren sollen.

Moderator: Eine ganz kurze Frage noch: Ein Hochschultyp in der Diskussion, seit zehn Jahren noch immer, was würden Sie, Herr Professor, noch an Verbesserungen gerne sehen?

Buttler: Ja, ich würde sagen, daß die Gesamthochschulen in einer Zeit gegründet worden sind, in der, anders als in den 60er Jahren, die Mittel für den Hochschulaufbau schon spärlicher geflossen sind. Von da auch gibt es noch Aufbaublücken, die zu schließen sind, und das wird man Schritt für Schritt tun müssen. Meine Perspektive dazu wäre, daß wir ja bis 1990 noch eine ganz starke Anspannung aller Kräfte haben werden, und mein Wunsch wäre, daß man am Ende des zweiten Jahrzehnts dann dahin käme, daß man in der Belastung zu einem Normalzustand und im Aufbau zu einem Endzustand gekommen ist.

Ministerpräsident Rau: Ich bereue diese 10 Jahre nicht

Meine Damen und Herren, lassen Sie sich auch von mir alle — ich sage, alle — noch einmal herzlich begrüßen. Wir entnehmen gegenwärtig den eigenwilligen Versuch einiger Studenten, zusätzliche Freunde zu gewinnen.

Die Gefahr, meine Damen und Herren, die in einem solchen Versuch besteht, die ist nicht, daß etliche von uns sich in ihrem Wohlbefinden gestört fühlen, die Gefahr besteht auch nicht darin, daß eine Reihe junger Leute eines Tages sich erinnern werden: „Wißt Ihr noch, am 8. Juli haben wir da einen Zoff gemacht“, sondern die Gefahr besteht darin, daß wegen einiger eine ganze studierende Generation nicht mehr verstanden wird von denen, die mit ihren Steuern die Voraussetzungen dafür schaffen, daß andere das Privileg ...

Dem gilt es zu begegnen, um der vielen willen, die in unserer Zeit verstärkt gegenüber allen Generationen zuvor die Möglichkeit haben, stärkere, andere weitergehende Bildung als Volksbildung im überkommenen Sinne zu bekommen.

Ich spreche von der zusätzlichen Möglichkeit, Bildung zu erfahren; das ist, wo sie richtig wahrgenommen wird, nicht der Versuch zur Disziplinierung durch die Gesellschaft, wohl aber die Bereitschaft, sich selber unter die Zucht der Sache der Wissenschaft zu stellen.

Daß wir mit den Gesamthochschulen, deren zehnjähriges Bestehen wir in diesen Tagen begehen, mehr Menschen, mehr jungen Menschen die Möglichkeit zu solchem Studium geboten haben, das können diejenigen, die jetzt studieren, nicht wissen, weil sie selber ja erst diejenigen sind, die hineingekommen sind in diesen Prozeß, der noch vor zehn Jahren unmöglich war. Hunderttausend Studenten im Jahre 1970, 350.000 in diesen Tagen an den Hochschulen unseres Landes, das ist eine Steigerungsrate, wie es sie in keinem anderen Land und in keiner anderen Zeit gegeben hat. Daran gibt es Kritik. Da gibt es die Kritik, das sei doch Großmannssucht und man habe diesen Weg nicht gehen sollen.

Ich möchte hier heute dadurch, daß

ich gekommen bin und dadurch, daß ich spreche, deutlich machen, ich halte diesen Weg nach wie vor für einen richtigen Weg. Ich bereue diese zehn Jahre nicht. Und ich hoffe, daß von diesen zehn Jahren hier ein Stück der Fundamente errichtet worden ist, die wir brauchen für die nächsten Jahrzehnte in der Wissenschaft und damit auch für die wirtschaftliche und technologische Entwicklung unseres Landes.

Freilich heißt es nicht nur, daß wir mehr Studenten ausgebildet haben, sondern wir haben auf eine zweifache Weise auch andere Studenten ausgebildet. Es ist soeben schon davon gesprochen worden, daß die soziale Struktur der Studenten an den Gesamthochschulen anders ist als an den herkömmlichen Universitäten. Ich halte das für richtig. Und ich meine, wir müßten den Weg weitergehen mit den jungen Menschen, die, unabhängig von ihrer Herkunft, die Chance des Studierens haben, damit Fähigkeit, Leistung und Neigung die Kriterien des Studierens sind und bleiben. Das freilich ist gegenwärtig erschwert durch soziale Einschnitte, die in einem Teil dessen, was der AStA-Sprecher uns hier vorgetragen hat, dargestellt worden sind. Wäre die Lösung der Probleme so schlicht, wie es hier Studenten aus anderen Fachbereichen als denen des Designs aufgeschrieben haben, dann ließen sich die Probleme relativ leicht lösen. Es ließe sich nämlich dazulegen, wo zuwenig ist. Die Tatsache ist freilich, daß die schlichte Rüstungs- und Bildungsalternative, wie sie hier dargestellt wird, mit der politischen Wirklichkeit keinerlei Bezug hat. Richtig ist, daß wir in Nordrhein-Westfalen, hier in dem Land, dessen Gesamthochschulen gegenwärtig Gegenstand unserer Erörterungen sind, in den letzten Jahren Steuerausfälle aufgrund einer weltwirtschaftlichen Krise in einer Größenordnung von fünfzehn Milliarden D-Mark verkraften mußten. Wer fünfzehn Milliarden an Steuerverzicht leisten muß, der kann diese entgangenen Steuern nur da wegnehmen, wo es vorher stattliche Leistungen gab. Darin liegt das Dilemma der

gegenwärtigen Spardiskussion. Und da bin ich froh darüber, daß im Bereich des Wissenschaftsministers in dem Jahrgang 80, 81 und 82 trotz der schwierigen wirtschaftlichen Situation, in der wir vor allem in Nordrhein-Westfalen, vor allem in den Revierstädten mit der hohen Arbeitslosigkeit — Herr Oberbürgermeister Krings hat davon gesprochen — keine Stelle haben zu kürzen brauchen. Freilich, wer keine Stelle kürzt und den Bestand für einige Jahre einfriert, der wird bei einer Steigerung der Studentenzahl von jährlich etwa 7 Prozent dennoch das Gefühl des Zuwenig haben.

Mir geht es darum, deutlich zu machen, daß niemand versprechen kann, den Hochschulen werde in den nächsten zehn Jahren nicht manche auch als unzumutbar empfundene Prüfung abverlangt. Dabei gestehe ich, daß die Pläne, die dazu gegenwärtig erörtert werden, der sachlichen Diskussion weiter bedürfen. Und ich bin Ihnen, Herr Professor Turner, für das, was Sie zu diesem Thema zur Gesprächsbereitschaft der Hochschulen gesagt haben, ebenso dankbar, wie dem, was in einer Pressekonferenz der Opposition vor zwei Tagen ausgesprochen worden ist.

Sehe ich die Entwicklung dieser zehn Jahre, dann scheint mir, daß wir den Akzent der sozialen Veränderungen in der Studentenschaft, bei der Öffnung der Hochschulen und beim Regionalisierungskonzept keinesfalls unterschätzen. Das Nachdenken darüber, ob wir uns in der Bundesrepublik in diesem veränderten Teilstaat eine Hochschulstruktur leisten könnten, die allein an der Rheinschiene orientiert ist, diese Diskussion habe ich nicht erst begonnen. Aber es hat dazu geführt, daß ich Entscheidungen treffen und vorbereiten konnte, die zu einer grundsätzlichen Veränderung führen.

Einer meiner Amtsvorgänger, der Kultusminister Paul Mikat, hatte einen ersten Vorschlag zur Veränderung der Hochschulstruktur gemacht. Er sah vor, Universitäten in Oldenburg und Osnabrück, in Paderborn und in Siegen. Die Regierung Kühn hat in den 60er Jahren ein anderes Konzept vorgelegt — damals noch ausgehend von der Meinung, es werde einen ganz hohen Bedarf an zusätzlichen Lehrerstudenten geben

—, und sie hat, ohne damals die Demographie-Entwicklungen schon in einzelnen vorhersehen zu können, deshalb das Konzept einer erziehungswissenschaftlichen Universität vorgelegt. Diese erziehungswissenschaftliche Universität sollte ihren Standpunkt in Duisburg und ihre Standorte in Neuß und Wuppertal haben.

Wir haben dieses Konzept geändert und dann mit Wirkung vom 1. August 1972 die fünf Gesamthochschulen errichtet.

Wir haben das getan an Hochschulstandorten, an denen damals 18½tausend Studenten in höheren Fachhochschulen und in pädagogischen Hochschulen immatrikuliert waren. Die Entwicklung von damals bis heute führt dazu, daß schon im letzten Wintersemester an diesen Hochschulstandorten 50.500 Studenten sind.

Insgesamt arbeiten an diesen Hochschulen 6.300 Mitarbeiter unterschiedlicher Funktionen, davon 527 Hochschullehrer. Und ich denke, wenn ich diese Zahlen genannt habe, dann ist schon deutlich für denjenigen, der sich die Fähigkeit zum Nachdenken erhalten hat, daß mit einer solchen Veränderung die Regionalstruktur, die kommunale Struktur von fünf Städten und Regionen eine Veränderung erfahren hat, wie das in Jahrhunderten nicht gewesen ist.

Mir geht es darum, daß wir diesen Gedanken nicht verschenken, daß wir das, was an zusätzlichen Möglichkeiten nicht nur des Kontaktes zwischen Industrie und Hochschulen, zwischen Wirtschaft und Hochschulen, sondern auch zwischen akademischen Bürgern und der vorhandenen und vorgefunden Bürgerschaft als eine große Chance und als eine große Herausforderung wahrnehmen.

In zehn Jahren kann sich die Tiefe und die Breite einer solchen Strukturveränderung öffentlich noch nicht genug bewußt machen. Aber ich möchte nicht nur die Kommunalpolitik, sondern die in der Region Lebenden dazu einladen, diese Entwicklung genauer und sensibler zu verfolgen, als das in den Jahren des Aufbaus geschehen konnte. Deutlich ist, daß das sich auch finanziell und wirtschaftlich auswirkt. 520 Millionen Haushaltsmittel in diesen Hochschulstandorten, das führt zu Verän-

derungen der Wirtschaftsstruktur. Deshalb möchte ich, daß ein solcher Tag, ob ihn die einen als Jubiläum, die anderen als Geburtstag und die dritten als Beerdigung und die vierten als Happening verstehen — ein solcher Tag sollte für alle jedenfalls einmal die Chance sein, dem Steuerzahler öffentlich dafür zu danken, daß er so viele Mittel bereitstellt für die Hochschulen in unserem Land und für die Gesamthochschulen.

Nun ist es freilich so, daß Politik die Antwort auf Zeitfragen geben soll; besonders dann, wenn die Antworten auf Zeitfragen nicht angenommen werden, nicht glaubwürdig sind, nicht mehrheitsfähig sein können, wird die Politik nach Antworten auf Sinnfragen herausgefordert. Diese Herausforderung kann Politik wahrnehmen.

Aber indem wir miteinander zugestehen und eingestehen, daß wir es mit einer jungen Generation zu tun haben, die mehr Sinnfragen stellt, als Politiker Antworten formulieren können, haben wir eine ganz neue Chance des Gesprächs miteinander.

Ich würde ganz gerne das Stichwort von den Brückenkursen noch einmal aufnehmen, wobei die dahinterstehende Frage eine der wichtigsten zu sein scheint für das, was die Gesamthochschule in ihrer Substanz betrifft. Ich selber hatte geglaubt, die Diskussion um Brückenkurse sei durch die Anpassung in dem vergangenen Jahr und durch das, was wir im Jahre 77 noch, als ich selber noch das Amt des Wissenschaftsministers hatte, an neuen Formulierungen habe finden können, weitgehend erledigt. Wenn das nicht so ist, dann bitte ich Sie, auf folgendes zu achten: Was wir bei den Brückenkursen und mit den Brückenkursen leisten müssen, das ist ein Zweifaches. Erstens, wir müssen die Integration der Hochschule und der Studiengänge sichern und gewähren. Zweitens, wir müssen sicherstellen, daß kein Absolvent einer Gesamthochschule, der ohne die allgemeine Hochschulreife, über die Fachhochschulreife in den Hauptstudiengang kommt, in irgendeinem Bundesland oder unter irgendeinem anderen Gesichtspunkt nicht als Hochschulabsolvent in der Definition auch dieses anderen Bundeslandes akzeptiert werden kann. D. h., Brückkurse haben auch eine Schutzfunktion gegenüber denen, deren Le-

benzweck ja nicht das Studieren ist, sondern denen das Studium eine Hilfe und ein Weg sein soll, die Erfüllung im Beruf zu finden.

Und hier warne ich davor, in einer Abwertung dessen, was Wirtschaft und Industrie, Handel und Verwaltung an Qualifikationsmerkmalen entwickelt haben, so zu tun, als sei die Hochschule ein Zweck an sich und als sei der Sinn des Studierens die Identifikation mit dem Studium. Das ist nicht so, sondern Studieren, das ein Reifungsprozeß und die Bereitschaft, an einem Reifungsprozeß aktiv mitzuwirken in der Teilhabe an Forschung und Lehre. Wer Studium so definiert, der darf die Tatsache, daß der Immatrikulierte als Unreifer kommt, nicht als eine Kritik an seinem Status, sondern als eine Chance seiner Entwicklung definieren. Ich habe den Eindruck, daß hier heute viele sind, die das sehen und verstehen und deren Meinung lediglich übertönt wird durch diejenigen, die stärker dramaturgische als inhaltliche Interessen haben.

Ich sage noch einmal, hier hat sich nichts ins Gegenteil verkehrt, aber hier gibt es Gefährdungen auf dem Weg zu einer Hochschullandschaft, die in Nordrhein-Westfalen reicher, aber schwieriger zu begründen als in anderen Regionen, die seit Jahrhunderten über eine gewachsene Hochschullandschaft verfügen, ist.

Ich, der ich mitgewirkt habe an den Entscheidungen, die zur Gründung der Gesamthochschulen führten, habe sie achteinhalb Jahre lang vorbereiten und habe begleiten können — ich habe hohen Respekt vor denen, die hier lehren und vor denen, die hier arbeiten und dabei meine ich mit dem Arbeiten nicht nur die Beschäftigten, sondern auch die Studenten, die sich dem Studium unterziehen, die sich ihm unterwerfen in dem Wissen, daß Studienreform nie eine Sache ist, die in einem Jahrzehnt erledigt werden kann.

Als man noch Hochschullehrer werden konnte mit 19 oder 20 Jahren, da hat einer der jüngsten Ordinarien, die es in der deutschen Geschichte gegeben hat — ich meine Philipp Melancthon —, seine Antrittsvorlesung in Wittenberg über Studienreform gehalten, wie man das Studium der jungen Leute verbessern könne. Und er hat Vorschläge gemacht, von denen ein Teil bis heute nicht aufgegriffen



Eine schwierige Aufgabe souverän gelöst: Ministerpräsident Johannes Rau bei seiner Festansprache inmitten von wegen geplanter Kürzungen erregter Studenten

ist.

So ist Studienreform auch in der Organisationsform der Gesamthochschule eine Aufgabe, die sich im nächsten Jahrzehnt unter schwieriger gewordenen Bedingungen genauso stellt wie im ersten Jahrzehnt. Und es ist eine Herausforderung für uns alle.

„Nur ein Narr gibt mehr, als er hat“, sagt das Alte Testament, das heute morgen hier intensiv zitiert wurde. Warum sollte man nicht Isaak und Salomon einander begegnen lassen? Was wir haben, geben wir gern. Aber es ist uns und Ihnen, meine Damen und Herren, nur geliehen und wir haben zu verantworten, Sie wie wir, was daraus wird und wie wir dann geworden sind.

Alles Gute für die nächsten zehn Jahre.

Hans Schwier: GH gestärkt

Die Anwesenheit von Herrn Ministerpräsident Johannes Rau, von Oberbürgermeistern der Städte, in denen Gesamthochschulen sind, nicht zuletzt des Präsidenten der Westdeutschen Rektorenkonferenz und der vielen Studenten, die unüberhörbar vertreten sind, unterstreicht Bedeutung und Ansehen, das sich die Gesamthochschulen in den letzten 10 Jahren erworben haben. Dies wäre nicht möglich gewesen ohne das Engagement der Lehrenden und Lernenden an den Gesamthochschulen und nicht ohne die Unterstützung der Städte, in denen die neuen Universitäten gegründet wurden.

Hier möchte ich Ihnen zunächst als ein Wissenschaftsminister danken, der es Ihnen heutzutage alles andere als leicht macht, und der Ihre kritische Unterstützung braucht.

Wir werden die Gesamthochschulen weiter stärken, nicht zuletzt dadurch, weil viele der durch meine Vorschläge frei werdenden Stellen für den notwendigen Aufbau neuer Studiengänge an den Gesamthochschulen verwendet werden. Die Kritik dazu hat es ja schon gegeben.

Damit die Gesamthochschulen aber auch in 10 Jahren ihren Reformvorsprung bei zurückgehenden Studentenzahlen halten können, sollten sie sich nicht an das Althergebrachte, zum Teil nicht Ausgelastete klammern, sondern neue Studiengänge entwickeln, die den Studenten neue Chancen einräumen.

Keine Gesamthochschule dieses Landes wird geschlossen oder ist von der Schließung bedroht. Wer dieses fordert, blendet sich aus jeder hochschulpolitischen Diskussion in Nordrhein-Westfalen aus.

Ich bin optimistisch, in den kommenden 10 Jahren werden die Gesamthochschulen ihre Bedeutung in Forschung und Lehre weiter ausgebaut haben, und ich wünsche Ihnen und natürlich dem Ministerpräsidenten und mir als Politiker, daß wir auch in 10 Jahren wieder gemeinsam feiern, Proteste wird es auch dann geben.



Wissenschaftsminister Hans Schwier